Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 11 (1905)

Artikel: Gotthelfiana

Autor: Tobler, G.

Kapitel: I: Briefe an Regierungsrat Johannes Schneider, den älteren, von Langnau

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-128154

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wiederholt werden, so würde ich auf strenge Untersuchung dringen, damit jedem Recht oder Unrecht würde nach Verdienen.

Lüzelflüh, den 30. April 1834.

Alb. Bitzius, Pfr.

P. S. Es wird noch geklagt, daß ich die Privatschule nie besucht. Abgesehen davon, daß diese Schule nur wegen Mangel Platzes von Auswärtigen in meine Gemeinde versetzt wurde, daß das Gesetz über die Privatschulen mir als Pfarrer weder Rechte noch Pflichten gibt, ist die Klage an sich eine Lüge, wie Herr Schulkommissär Baumgartner es bezeugen kann."

Von da an verstummten die Klagen der Gemeinde. In den folgenden Visitationen wußte sie nur Lobendes über die Amtsführung ihres Geistlichen zu berichten."

I.

Briefe an Regierungsrat Johannes Schneider, den ältern, von Langnau.[1])

1.

Lüzelflüh, den 19. Nov. 1833.

Hochgeachteter, hochgeehrter Herr Regierungsrath!

Sehr dankbar für Ihren geehrten Brief, den ich Herrn Baumgartner[2]) mitgetheilt, muß ich nur bedauern,

---

[1]) Die Originale sind im Besitze des Herrn Ingenieur Eduard Schneider in Langnau.

[2]) Rudolf Bernhard Baumgartner, Pfarrer in Trachselwald von 1827—47.

der Versammlung [1]) nicht beiwohnen zu können. Doch möchte ich die Freiheit nehmen, Ihnen meine Ansicht über die Verwendung der Centralkosten zur beliebigen Benutzung mitzutheilen.

Die Ansicht scheint am meisten Boden zu finden, daß der Verein für christliche Volksbildung besonders mit der Armenerziehung in besondern Anstalten sich befassen solle. Im Amte Trachselwald und Fraubrunnen wurde die Errichtung solcher Anstalten bereits beschlossen. Diese Anstalten können, besonders in der ersten Zeit, durchaus nicht durch die Bezirke erhalten werden, auch kaum gestiftet. Sie werden sowohl von der Regierung als der Centralkasse Unterstützungen sich erbitten müssen. Hat aber die Centralkasse selbst eine solche Anstalt zu erhalten, so bedarf sie selbst der Unterstützung. Es entstünde daher wohl die Frage, ob solche Bezirksanstalten nicht besser unterlassen würden, indem man sich mit einer Centralanstalt begnügte. Dafür mag sehr viel sprechen. Dagegen vorzüglich aber das: Unsere Bauern würden sehr schwer zu bewegen sein zu einer Anstalt kräftig beizutragen, die in einem entfernten Landestheile liegt, ein beständiges Mißtrauen würde sie plagen, verkürzt zu werden. Zudem soll eine solche Anstalt nicht nur den darin Erzogenen nützen, sondern sie soll auch vorzüglich dazu dienen, den Gemeinden die

---

[1]) Gemeint ist, wie sich aus dem folgenden ergibt, eine Versammlung des im April 1833 gegründeten „Vereins für christliche Volksbildung", an dessen Spitze Regierungsrat Joh. Schneider von Langnau stand. Einer seiner Hauptzwecke bestand in der Errichtung der Bezirks-Armenanstalten. Vgl. die Abhandlung von J. Schieferdecker im Berner Taschenbuch 1886, S. 150–173.

Augen zu öffnen über Erziehung und Armenwesen. Dieser Operation bedarf man in allen Gegenden, besonders aber im Emmenthal. Sie kann aber nur stattfinden, wenn solche Anstalten ihnen in der Nähe unter die Augen gestellt und ihre Früchte zunächst von ihnen genossen werden.

Noch ein anderer Grund bewegt mich gegen eine solche Centralanstalt zu sprechen. Ich bin nämlich überzeugt davon, daß bei Errichtung derselben der Seminarstreit sich erneuern wird und um so viel gefährlicher, da eine solche Anstalt ein Erzeugniß des freien Willens und nicht des Gesetzes ist. Fellenberg hat zu Fraubrunnen bereits unentgeltlich das Lehrpersonal angeboten, d. h. indirekt sich zum Diktator aufgeworfen. Die Anstalt wird er entweder nach Hofwyl oder doch in dessen Nähe ziehen und sie regieren wollen; gelingt es ihm, so werden eine Menge Beiträge versiegen und das schöne Werk ein abträgliches Appendix von Fellenberg werden, besonders da seine Wehrlianstalt, seit Wehrli fort ist, Spuren von Auflösung anzeigt, da bereits mehrere Knaben fortgelaufen sind. Gelingt es ihm nicht, so hat die anderwärts errichtete Anstalt an ihm einen Feind; was er aber als Feind sein kann, welche Mittel er braucht, das liegt am Tage. Giebt es hingegen Bezirksanstalten, so kömmt nur der ihm am nächst gelegene Bezirk mit ihm in Berührung, der allein hat dann zu sehen, wie er mit ihm zurechtkömmt. Kommt derselbe mit ihm in Streit, so ist es doch nicht der ganze Verein; daher dann auch nicht die nachtheiligen Folgen.

Meine Meinung wäre also die, daß der Centralverein sich begnügen möchte mit Rath und That allent-

halben zu helfen, wo zu helfen wäre, ohne die Stiftung einer eigenen Anstalt zu versuchen.

Mit ausgezeichneter Hochachtung verharrend, Hochgeachteter Herr, dero gehorsamer

Alb. Bitzius, Pfr.

2.

Lüzelflüh, den 26. Sept. 1834.

Hochgeachteter Herr Regierungsrath!

Gestern kehrten Herr Rikli und ich wohlbehalten, zufrieden und einig von Willisau zurück.[1]) Es war vom Departement sehr klug, Herrn Rikli dorthin zu senden. Derselbe war mit Herrn Fröbel allerdings nicht zufrieden, und wir zankten manigfach. In seiner ernsten Auffassungsweise schien er die Aufnahme Fröbels in unsern Kanton anzusehen als ein ordentlich Unglük, welchem man sich aus allen Kräften widersetzen müsse. Nun aber ist derselbe durch die gesunde Unterrichtsweise und besonders durch die schöne Persönlichkeit von Herrn Langenthal ganz versöhnt, so daß wir in allem einig einen gemeinsamen Bericht zu machen im Stande sind.

Die ber(nischen) Zöglinge machten ihre Sache recht waker; sie beklagen sich aber, daß ihr Aufenthalt in W(illisau) nicht so nützlich für sie sei, als er es könnte; erstlich habe die Abwesenheit des Herrn Fröbel sie verkürzt, nun kommen noch andere Berner für einige Wochen, welche wieder die ungetheilte Sorge von ihnen ab auf

---

[1]) Am 19. September 1834 erhielten Pfr. Bitzius und Helfer Rickli den Auftrag, dem Examen in der Fröbel'schen Anstalt in Willisau am 23. und 24. September beizuwohnen, weil vier Berner Zöglinge sich dort befanden. Missiven Protokoll des Erziehungsdepartementes XXII, 347.

sich wenden; am Ende gehe Herr Fröbel noch ganz fort und so wüßten sie nicht, was mit ihnen eigentlich werden sollte. Sie baten, mit Herrn Fröbel darüber zu sprechen, da aber Herr Rikli am ersten Tage sich mit Herrn Fröbel etwas ereifert hatte, so fand ich es besser, wenn sie zuerst selbst mit Herrn Fröbel sprechen und ihn bitten würden, ihren Unterricht systematisch zu ordnen und die Tage gehörig auszufüllen. Sollte dann die Sache sich nicht ordentlich von selbst machen, so möge dann einer mir schreiben. Herr Fröbel scheint mir gegenwärtig etwas reizbar, so daß es nöthig ist, seidig mit ihm umzugehen.

Ferner fragten sie noch, ob das Departement ihnen wohl nicht auch die Unterwäschung (!) vergüten würde, die sie ziemlich hoch zu stehen komme, auch für Schreib- und Zeichenmaterial sorgen würde, welche Auslagen, da sie keine Einkünfte hätten, ihnen etwas beschwerlich fallen. Die andern, welche in Burgdorf gewesen, hatten alles frei, lebten auch 6 Monate auf Kosten des Departements und ohne Verpflichtung zu späterm Dienst. Ich versprach die Sache Ihnen, hochgeachteter Herr, mitzutheilen.

Ueber die Verbindung des Amtes Trachselwald mit der kantonalen Gesellschaft habe ich die Idee, welche ich ausführen will, so bald ich Zeit habe. Die kantonale Gesellschaft ist Mutter von (der) Ar(men) Erz(iehungs) Anstalt; in Burgdorf fand sie den meisten Anklang, wohl da setzte sie das erste Kind hin, um den Sinn daselbst noch mehr zu weken. Ist derselbe so weit erwacht, daß Burgdorf und Trachselwald die Anstalt erhalten können, so behält die Mutter wohl die Oberaufsicht, gründet an einem andern Ort eine zweite u. s. w., bis man herum

ist, aber allenthalben bleibt die obere Leitung in den Händen der kantonalen Commission, damit nicht lokale Leidenschaften verderblich einwirken können.

Mit aller Hochachtung ehrerbietig verharrend wohlderselben gehorsamer

Albert Bitzius, Pfr.

II.

Briefe an Regierungsrath Dr. Joh. Rudolf Schneider, den jüngern, in Bern.[1])

1.

Lüzelflüh, den 11. September 1840.

Hochgeachteter Herr!

Sie erhalten hier eine sonderbare Zusendung.

Diesen Sommer machte Pfr. Lüthi von Rüegsau[2]) eine Reise ins Bündnerland, findet in Truns einen Bergmann, und was sie eigentlich mit einander verhandelt haben, weiß ich nicht, aber nach wenig Tagen erhalte ich den 1. Theil der Beilage. Ich stelle die Herrn Pfr. Lüthi wieder zu mit der Bemerkung, daß ich kein Volksbuch herausgebe, auch mit dem Kalender nichts mehr zu thun habe[3]), mit keiner Zeitschrift in Verbindung stehe, so daß ich damit gar nichts anzufangen wüßte. Was Herr Pfr. Lüthi nun schrieb, weiß

---

[1]) Die Originale sind im Besitze der Fräulein Johanna und Ida Schneider in Bern.

[2]) F. Ludwig Lüthi (1796—1854). Vgl. R. Hunziker, Jeremias Gotthelf und J. J. Reithard in ihren gegenseitigen Beziehungen (1903), Seite 95.

[3]) Gotthelf war doch von 1840—1845 Hauptarbeiter am „Neuen Berner-Kalender".